

FRANZ & ANDREA LERMER



# BROKEN BREAD

*Selbst der Tod war nicht das Ende.*

*Gottes Wunder in unserer Geschichte*

Franz & Andrea Lerner  
Broken Bread

[www.fontis-verlag.com](http://www.fontis-verlag.com)



Franz & Andrea Lermer

# Broken Bread

*Selbst der Tod  
war nicht das Ende.*

*Gottes Wunder in unserer  
Geschichte*

*fontis*  
BRUNNEN BASEL

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Die Bibelstellen wurden folgenden Übersetzungen entnommen:

Hfa = Hoffnung für alle © 1983, 1996, 2002, 2015 Biblica, Inc.<sup>®</sup>;  
hrsg. von Fontis – Brunnen Basel

LB = Lutherbibel © 2017 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

© 2017 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns

Fotos Umschlag und Bildteil:

Copyright by Franz & Andrea Lermer

Foto Vorsatz: Shutterstock/Pinkyone

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-122-5

# Inhalt

Hunger nach Leben:

<b>Eine Einladung</b> . . . . .	<b>7</b>
Kapitel 1 Ein Anruf ändert alles . . . . .	17
Kapitel 2 Risse in der Bergidylle . . . . .	27
Kapitel 3 Im Klosterinternat: Wie bei Hanni und Nanni? . . . . .	34
Kapitel 4 Ausgenutzt statt ausgebildet . . . . .	39
Kapitel 5 Hilfe, Mama hat sich bekehrt! . . . . .	44
Kapitel 6 Da steht ein Pferd vor der Tür . . . . .	47
Kapitel 7 Im tiefsten Meer versenkt . . . . .	52
Kapitel 8 Maßlos überfordert . . . . .	56
Kapitel 9 Einsam im Internet . . . . .	61
Kapitel 10 Johnny B. fliegt ein . . . . .	65
Kapitel 11 Dann bring ich mich um . . . . .	69
Kapitel 12 Heirat unter Druck . . . . .	75
Kapitel 13 Richie droht mit Mord . . . . .	80
Kapitel 14 Tausend Tode . . . . .	85
Kapitel 15 Du bist schuld an dem, was jetzt passiert . . . . .	90
Kapitel 16 «Wir haben da jemanden für dich» . . . . .	96
Kapitel 17 Durch die Hölle und zurück . . . . .	101
Kapitel 18 Nicht jammern, Probleme lösen . . . . .	109
Kapitel 19 Tagträume, Ängste und Wegweiser im Nebel . . . . .	117
Kapitel 20 Der Name der Rose und die Schule der Frauen . . . . .	126
Kapitel 21 Wendezeit: Die Mauer fällt . . . . .	133
Kapitel 22 Golddrausch im Osten . . . . .	139

Kapitel 23	Aufstieg und Absturz. . . . .	146
Kapitel 24	Sechs Millionen Schulden. . . . .	153
Kapitel 25	Das Geschäft brummt wieder . . . . .	163
Kapitel 26	So viele Tränen gibt es nicht . . . . .	172
Kapitel 27	Die Liste des Unmöglichen. . . . .	178
Kapitel 28	Gott übernimmt die Regie . . . . .	185
Kapitel 29	Blind Date: Der Blitz schlägt ein . . . . .	193
Kapitel 30	Schreiben genügt nicht. . . . .	198
Kapitel 31	«Die kennen wir doch» . . . . .	204
Kapitel 32	So nah und doch so fremd . . . . .	211
Kapitel 33	Man sieht nur mit dem Herzen gut. . . . .	217
Kapitel 34	Die Gefühle fahren Achterbahn . . . . .	222
Kapitel 35	Als käme ich nach Hause . . . . .	229
Kapitel 36	Scherben werden zu Puzzleteilen . . . . .	236
Kapitel 37	Wunder geschehen . . . . .	257

Sehnsucht nach mehr:

Wie ein ganzheitlicher Lebensstil gelingt. . . . .	267
--	-----

Wege der Gottesbegegnung

Die sieben Säulen des Tempels . . . . .	285
---	-----

Gib Gott eine Chance. . . . .	349
-------------------------------	-----

## Hunger nach Leben: Eine Einladung

Hallo, schön dass Du da bist! Wir freuen uns, gemeinsam mit Dir ein Stück Weg zu gehen. Es ist kein Zufall, dass unser Buch gerade Dir in die Hände gefallen ist. Davon sind wir überzeugt. Die Erfahrungen, die wir in unserem Leben gemacht haben, können auch Dein Leben verändern. Und wir hoffen fest, dass genau dies durch *Broken Bread* bei möglichst vielen Menschen geschieht.

Jetzt haben wir den Mund gleich zu Beginn ganz schön voll genommen. Typisch bayerisches Selbstbewusstsein, würdest Du vielleicht unterstellen, wenn Du uns reden hören könntest. Unser «O-Ton Süd» lässt sich tatsächlich nicht verbergen. Schon gar nicht in Sachsen, wo wir heute leben. Mit unserem bayerischen Dialekt fallen wir unter all den «akzentfreien» Sachsen besonders auf. Auch nach Jahren zwischen Chemnitz und Dresden gelten wir sprachlich als unzureichend inkulturiert. Alles andere klappt ganz ausgezeichnet. Meistens jedenfalls. Zumindest, solange man keine Semmeln beim Bäcker bestellt. Dann ist ganz schnell wieder die Sprachbarriere da.

«Mia san mia, und mia san was Besonders»: Mit derart bajuwarischer Selbstherrlichkeit haben wir allerdings nichts am (Cowboy-)Hut. Absolut nicht. Wenn einer weiß, wie es ganz unten aussieht, wie es sich anfühlt, wenn das Leben in Trümmern liegt, wenn Trauer und Hoffnungslosigkeit die



Seele zerfressen wie eine ätzende Säure und einem alles genommen ist, was einem wertvoll und teuer war, dann wir. Es hätte nicht viel gefehlt, und wir wären an unserem Schicksal zerbrochen.

Wahrscheinlich hätte das niemanden überrascht. Passiert ist aber etwas anderes. In dem Moment, als wir völlig am Ende waren, durften wir eine Erfahrung machen, die alles verändert hat: Wir sind Gott begegnet. Genau deshalb haben wir dieses Buch geschrieben.

Ja, Du hast richtig gelesen: Wir sind Gott begegnet. Wirklich begegnet. Nicht irgendwie im übertragenen Sinn, nicht als tröstlicher Gedanke, als theoretische Hoffnung, als philosophische Erkenntnis oder theologische Einsicht. Nein, so gerade nicht, sondern ganz real und persönlich. Wir sind ihm auch nicht in irgendeiner Kirche begegnet, sondern da, wo wir ihn am wenigsten erwartet hätten: mitten in den Scherben unseres Lebens.

Gott existiert! Daran gibt es für uns nicht den geringsten Zweifel. Denn wir haben es erlebt. Gott ist nicht tot, er lebt! Er ist für uns da, er sorgt sich um uns, er kümmert sich, er verbindet Wunden, heilt Beziehungen und versorgt Verletzungen – innere und äußere. Wer von Jesus berührt wird, dessen Leben verändert sich.

Keine Sorge, unser Buch ist keine Autobiografie, auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag. Bloß nicht noch eine Biografie, haben wir uns gedacht! Wer soll die lesen? Außerdem halten wir uns nicht für Stars oder Sternchen, auf deren biografische Erkenntnisse die Welt mehr oder weniger gewartet hat.

*Broken Bread* ist auch kein Pferdebuch, obwohl Pferde in unserem Leben durchaus eine wichtige Rolle spielen. Das Cover verrät das ja schon. Uns geht es um etwas anderes. Etwas ganz anderes: Wir möchten gerne unser Leben mit Dir teilen.

Auf die Idee sind wir nicht selbst gekommen. Die Idee kam

zu uns. Wie? Na ja, wir haben es bereits erzählt: Unsere Sprache verrät uns. Wir stammen – unüberhörbar, wenn man uns dann hört – aus dem tiefen Bayern und leben mitten in Sachsen, zwischen Chemnitz und Dresden.

Da liegt es nahe, zu fragen, was uns aus dem idyllischen Bayern in den wilden Osten verschlagen hat. Wer dann erklärt, er sei schon seit der Wende da, die Ehefrau aber erst seit einigen Jahren, der weckt zwangsläufig Neugier und provoziert Fragen. Und ganz schnell sind wir jedes Mal mitten in unserer Geschichte. Keine Ahnung, wie oft wir sie inzwischen erzählt haben. Vielleicht haben uns manche für verrückt gehalten. Aber viele haben uns hinterher gesagt: «Das solltet ihr aufschreiben!»

Irgendwann hat uns der Gedanke «Aufschreiben» tatsächlich nicht mehr losgelassen. Auch weil uns das Thema Buch wieder und wieder und auf unterschiedliche Weise über den Weg gelaufen ist.

Zuerst konnten wir uns das überhaupt nicht vorstellen. Wir sind beide nicht unbedingt klassische Schreibtischmenschen, sondern eher lebenspraktisch veranlagt.

Franz ist gleich nach der Wende in den Osten gegangen und war in verschiedenen Branchen als Unternehmer tätig. Zuletzt hat er mit seiner Firma international Sportplätze gebaut.

Andrea war schon immer leidenschaftliche Reiterin, kommt beruflich aus dem Hotelfach, hat in Hotellerie und Gastronomie gearbeitet und war später stellvertretende Filialeiterin eines Discounters.

Ein Buch zu schreiben liegt da nicht unbedingt in unseren Genen. Doch der Gedanke «Buch» hat immer lauter bei uns angeklopft. Wie durch ein Wunder stand dann eines Tages der Chef des «Fontis»-Verlags auf unserer Ranch vor der Tür, und wir haben über dieses Buchprojekt gesprochen. Ein Wunder? Ja, wir schreiben bewusst «Wunder». Nichts anderes ist dieses Buch für uns.

Wunder gibt es wirklich. Auch daran zweifeln wir nicht im Geringsten. Wir haben Wunder erlebt, mehr, als in ein Buch passen. Und wir erfahren das Eingreifen Gottes immer wieder. Darum ist dieses Buch auch voller Wunder. Unmögliche Begegnungen, Heilungen an Körper und Seele, Versöhnungen, Bekehrung: Du wirst es gleich selbst lesen.

Wenn Gott seine Finger im Spiel hat, ist nichts unmöglich. Man reibt sich höchstens die Augen, was er alles an Überraschungen und Unerwartetem parat hat. Seit wir erleben durften, dass Gott tatsächlich existiert, dass er lebt und liebt und nur das Beste für uns will, wundern wir uns über nichts mehr. Höchstens über den Einfallsreichtum Gottes, der die Grenzen unserer Vorstellung und Fantasie immer wieder sprengt, der einen Plan für uns hat und uns viel besser kennt als wir uns selbst.

So steht das übrigens auch in der Bibel. Offensichtlich müssen wir wieder lernen, das Alte und das Neue Testament richtig zu lesen und die Heilige Schrift als das zu nehmen, was sie ist: lebendiges Wort des lebendigen Gottes. Die Bibel ist kein altes Weisheits-Buch aus längst vergangenen Zeiten. Gott spricht durch sie in unsere Gegenwart hinein. Jesus ist heute genauso lebendig wie vor 2000 Jahren. Das ist erfahrbar. Wirklich! Wir haben es erlebt. Gott versteckt sich nicht. Jesus wartet auf uns. Auch auf Dich. Er hat Sehnsucht danach, Dir zu begegnen.

Wenn wir anderen unsere Lebensgeschichte erzählt haben, durften wir häufig hören, dass unsere Geschichte mit Gott Mut macht und Kraft gibt. Mut machen und Kraft geben, das möchten wir auch mit unserem Buch. Wenn man im Leben so weit unten war wie wir und dann erlebt, dass es da einen Weg heraus gibt; eine Begegnung, die heilt, was zerstört wurde, ja, die neues Leben schenkt, dann will man das nicht für sich behalten. Das geht überhaupt nicht. Dann muss man das weiter-sagen, dann möchte man diese Erfahrung mit anderen teilen. Jetzt eben auch mit Dir.

Bitte sieh uns nach, dass wir uns gleich in der vertrauten «Du»-Form an Dich wenden. Das soll nicht unhöflich oder gar aufdringlich wirken, aber es macht es uns leichter. Über persönliche Dinge spricht und schreibt es sich einfacher, je weniger Distanz man zueinander hat.

Und *Broken Bread* ist ein sehr persönliches Buch. Wir lassen Dich in unser Leben und laden Dich ein, ein Stück unseres Weges mitzugehen. Wir werden Dir einiges zumuten. Leid, Not, Schmerz, Missbrauch, psychische Krankheit und Tod. Tiefe Trauer gehört ebenso zu unserer Geschichte wie berufliche Karriere, unternehmerische Höhenflüge und brutaler wirtschaftlicher Absturz, bis hin zur Pleite.

Wir wissen, was es heißt, nach dem Tod des Partners plötzlich allein mit zwei kleinen Kindern dazustehen. Wir haben aber auch erlebt, wie Gott daraus ein völlig neues Familienglück gemacht hat. Wir haben erfahren, was es bedeutet, als erfolgreicher Unternehmer in die Insolvenz zu gehen. Wir wissen aber auch, was Gott aus solchen Niederlagen machen kann.

Heute besitzen wir eine wachsende Landwirtschaft, betreiben eine Ranch mit Westernpferden, bieten Gästezimmer und Erholung an und veranstalten Seminare und Konzerte in unserem Saloon.

Wer es möchte, mit dem beten wir gerne. Unsere Jobs haben wir aufgegeben und unsere finanzielle Versorgung ganz in die Hände Gottes gegeben. Was sollen wir sagen? Es funktioniert!

All das wirst Du in unserem Buch finden. Wenn man so will, dann ist *Broken Bread* ein Erfahrungsbuch. Eines, in dem wir unsere Erfahrungen mit Gott weitergeben. Wir werden nichts beschönigen und nichts übertreiben. Wir schreiben, wie es war und was das mit uns gemacht hat.

Ja, unser Buch ist ein schonungsloser Blick in die Abgründe des Lebens. Aber vor allem ist es die wahre Geschichte einer heilsamen Gottesbegegnung. Diese Geschichte möchten wir

mit Dir teilen, teilen wie gebrochenes Brot. Brot, das den Hunger nach Leben stillt und auf den Geschmack Gottes bringt.

Im letzten Abschnitt unseres Buches haben wir im Kapitel «Sehnsucht nach mehr» einige Tipps zusammengefasst. Sie stammen weder aus der üppigen Ratgeberliteratur für Lebenshilfe noch aus Coaching-Seminaren zur Persönlichkeitsoptimierung oder aus klugen Vorlesungen.

Unter «Sehnsucht nach mehr» findest Du eine Zusammenfassung unserer konkreten Erfahrungen der vergangenen Jahre, in denen wir in die «Schule Gottes» gehen durften. «Sehnsucht nach mehr» ist eine praktische Anleitung zu einem gesunden, ganzheitlichen Lebensstil und gleichzeitig eine Einführung in das geistliche Leben.

Ein wichtiger Hinweis noch: In diesem Buch werden Dir zwei Andreas begegnen. Autorin Andrea Lermer sowie Andrea-Christa. Letztere war die erste Frau von Franz. Andrea und Andrea-Christa: Das kann man verwechseln. Niemand weiß das besser als wir. Wir kennen die überraschten Reaktionen, die diese Namensgleichheit auslöst. Sie gehören bis heute zu unserem Leben.

Wir haben daher lange überlegt, ob wir Andrea-Christa der Einfachheit halber einen anderen Namen geben sollen. Am Ende haben wir uns dagegen entschieden. Ein fiktiver Name hätte zwar die Verwechslungsgefahr gebannt, wäre uns aber eigenartig, ja geradezu unehrlich vorgekommen. Daher muten und trauen wir unseren Lesern zu, Andrea und Andrea-Christa auseinanderzuhalten.

Wie gesagt, wir leben heute auf einer Ranch und halten Westernpferde. Pferde, Cowboys, Westernreiten, Natur und Landwirtschaft: Das ist unser Ding. Darum ist *Broken Bread* keine akademische Schwere Kost und auch kein frommes

Glaubensbuch. Wenn man so will, dann riecht unser Buch eher nach Stall und Lagerfeuer als nach Hörsaal oder Weihrauch.

*Broken Bread* hat im besten Sinn des Wortes «Stallgeruch». Unser Buch durchweht der Geruch des Lebens, mit all seinen Tiefen und Höhen, mit seinen Freuden und Leiden. Stell Dir vor, Du setzt Dich zu uns ans Feuer, und wir teilen mit Dir jetzt unsere Geschichte. So erzählen wir sie nämlich am liebsten.



Teil I:

Das Drama





## Kapitel 1

# Ein Anruf ändert alles

Nicht schon wieder. Den ganzen Tag hatte mein Handy geklingelt. Jetzt läutete es erneut.

«Ich ändere den Klingelton. Der hier nervt allmählich», dachte ich und begann zu suchen. «Wo habe ich es hingelegt?»

Ich war zur Haustür hereingekommen, hatte meine Schuhe ausgezogen, an denen noch der Dreck von der Baustelle hing. Dann war ich in die Küche gegangen. Wieder hörte ich es klingeln.

«Wo ist das elende Ding?»

Gleich würde die Mailbox anspringen.

«Mist. Vielleicht ein wichtiger Kunde?»

Meine Geschäftspartner schätzen den persönlichen Kontakt genauso wie ich. Ich hasse es, auf eine Mailbox zu sprechen. Anrufbeantworter beantworten keine Anrufe. Das ist ein haltloses Versprechen. Sie verzögern Abläufe. Das kostet Zeit. Und Zeit ist Geld. Das hatte ich in den vergangenen Jahren immer wieder erlebt.

Als Geschäftsführer war mir Kundenservice und Zeitmanagement besonders wichtig. Ich hatte eine Firma, die auf Sportplatz- und Kunstrasenbau spezialisiert war. Ende Oktober ging die Bausaison langsam zu Ende. Da gab es jede Menge zu tun. Draußen auf den Baustellen und drinnen im Büro.

Die Geschäfte liefen prächtig. Die Auftragsbücher waren proppenvoll. Innerhalb weniger Jahre hatte ich mich mit meiner neuen Firma von zwei Pleiten erholt, die ich als Chef eines großen Obst- und Gemüsehandels zu verkraften hatte. Millionen-Schulden inklusive.

Unmittelbar nach dem Mauerfall war ich von Bayern nach Sachsen gezogen. Ich hatte den Goldrausch im Osten mitgemacht und aus dem Nichts einen riesigen Obst- und Gemüsehandel hochgezogen. Dann brach alles zusammen. Die Pleite war eine gigantische Katastrophe. Sie erschütterte mein Vertrauen in mich selbst und in Gott. Durch Zufall war ich in einer neuen Branche gelandet. Mit dem Erfolg meines neuen Unternehmens konnte ich meine Schulden abbezahlen. Der Wohlstand kehrte zurück.

Mit meiner Frau und unseren beiden Kindern lebte ich in einer historischen Unternehmer-Villa in Hainichen, einer Kleinstadt zwischen Chemnitz und Dresden. Der Lebensstil, den wir uns inzwischen wieder leisten konnten, war eine Wohltat. Nach der Insolvenz waren wir bettelarm gewesen. Schulden über Schulden. Kein Geld für Essen, Kleidung, Heizung. Wir hausten wie Bettler zu viert in einem einzigen Zimmer, um nicht noch mehr frieren zu müssen. Die Zeiten hatten wir hinter uns. Gott sei Dank!

Wieder klingelte mein Handy.

«Wo ist das ... Ah, da liegt es ja. Warum habe ich da nicht gleich geschaut?»

Vor lauter Telefonaten war ich heute kaum zum Arbeiten gekommen. Natürlich hatte ich gearbeitet. Die Telefonate mit Kunden und Geschäftspartnern gehörten zum Wichtigsten überhaupt. Aber auf meinem Schreibtisch im Büro stapelten sich Akten, die ich durchsehen wollte.

Heute war bereits Donnerstag. Die Woche war fast schon wieder gelaufen. Und ich hatte mir so viel vorgenommen. Meine Frau und die Kinder waren für ein paar Tage zu den Großeltern nach Bayern gefahren. Der Kalender zeigte den 23. Oktober. Ihr Kurzurlaub kam für mich genau zum richtigen Zeitpunkt. Ich hatte noch viel anzuschieben, ehe sich das Jahr dem Ende zuneigte.

Wieder klingelte mein Handy. Ich griff danach und nahm

den Anruf an, ohne aufs Display zu sehen. Der Anrufer hatte schon lange genug warten müssen.

«Franz Lermer hier», sagte ich und legte meinen geschäftlichen Ton in den Namen. Dabei war eigentlich längst Feierabend. Egal.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung schien nervös. Ich erkannte sie nicht, obwohl mir irgendetwas an ihr vertraut vorkam.

«Wer ist dran?», fragte ich. Ich hatte den Anrufer nicht richtig verstanden.

«Hallo Franz, hier ist der Rolf.»

Diesmal hörte ich ihn gut. Rolf war ein Freund von uns, der in Südtirol lebte.

«Mensch, das ist schön, lange nichts gehört», wollte ich loslegen. Rolf unterbrach mich sofort.

«Franz, da ist was komisch.» Mehr als seine merkwürdige Andeutung irritierte mich seine Nervosität.

«Was, was ist komisch?», fragte ich ihn.

«Mit deiner Frau.» Rolf stockte.

«Was ist mit ihr?», fuhr ich ihn an.

Meine Frau hatte die Kinder zu Oma und Opa nach Siegsdorf gebracht und war anschließend in unsere Wohnung nach Aschau gefahren. Andrea-Christa, mit der ich damals verheiratet war, ist nicht die Andrea, die gemeinsam mit mir dieses Buch schreibt. Die beiden haben den gleichen Vornamen, was in unserem Leben schon häufiger für Irritationen gesorgt hat.

Andrea-Christa und ich hatten uns die Wohnung in Aschau gekauft, um wieder mehr Zeit in Bayern verbringen zu können. So schön Sachsen ist, es zog uns immer wieder in die Heimat. Mit der Rückkehr des beruflichen Erfolgs entstand die Idee, eine Wohnung zu kaufen. Dort wusste ich meine Frau gut aufgehoben. Ich machte mir nie Gedanken, wenn sie in Aschau war, um Verwandtschaft oder Freunde zu besuchen.

Bayern tat uns beiden gut. Was sollte da schon sein? Der Anruf von Rolf kam mir merkwürdig vor.

«Was ist los?», fragte ich ihn erneut.

Rolf zögerte. «Franz, ich habe gerade mit deiner Frau telefoniert, und dann war sie auf einmal weg.»

«Wie, weg? Was heißt, sie war weg?», rief ich ins Telefon.

«Wir wollten gerade etwas ausmachen. Sie wollte uns besuchen kommen. Und mitten im Gespräch war sie plötzlich weg. Das kommt mir seltsam vor. Sie geht auch nicht mehr an ihr Handy.»

«Was?», unterbrach ich Rolf. «Ich versuche sie zu erreichen und melde mich später wieder bei dir.»

Eilig beendete ich das Gespräch. Ich drückte die gespeicherte Mobilnummer meiner Frau. Die Verbindung baute sich auf. Am anderen Ende der Leitung hörte ich den Signalton.

«Komm schon, geh ran», schoss es mir durch den Kopf.

Niemand nahm ab. Ich versuchte es noch einmal. Diesmal wählte ich selbst. Wieder der Signalton.

«Hey, was ist los mit dir?»

Mich überfiel eine panische Angst. Mühsam zwang ich mich, ruhig zu bleiben.

«Was mache ich jetzt?»

Ich versuchte es noch einmal. Wieder nur die Mailbox.

«Was mach ich denn jetzt?»

Meine Gedanken überschlugen sich. In der näheren Umgebung unserer Wohnung kannte ich niemanden, den ich hätte anrufen können. Mein Bruder wohnte nicht weit entfernt, aber der war gerade nicht da. In Panik rief ich meine Eltern an. Ich versuchte meine Angst runterzuschlucken, um sie nicht verrückt zu machen. Es gelang mir nicht wirklich.

«Könnt ihr bitte nach Aschau fahren und nachschauen, was da los ist?», bat ich sie.

Mittlerweile war ich derart aufgebracht, dass sich meine Eltern sofort ins Auto setzten und losfuhren. Seit dem Anruf un-

seres Freundes aus Südtirol mochten zwanzig Minuten vergangen sein. Mir kam es vor wie eine Ewigkeit. Ich lief im Flur auf und ab, wie ein Tiger im Käfig, und wartete, dass mich endlich jemand zurückrufen würde.

Mit jeder Minute wuchs meine Angst. Was war passiert? Ich konnte es mir nicht vorstellen. Aber normal war das alles nicht. Es musste etwas vorgefallen sein. Aber was? Und wie ging es meiner Frau? Mein Handy klingelte.

«Was ist los? Wie geht es ihr?!», schrie ich.

«Sie macht nicht auf. Wir haben Sturm geläutet, aber sie öffnet die Tür nicht!», rief mein Vater. Man merkte, dass auch ihn die Angst erfasst hatte.

«Unten, der Nachbar, er hat einen Zweitschlüssel. Klingelt den sofort raus!», brüllte ich.

Inzwischen war auch mein Bruder bei der Wohnung in Aschau eingetroffen. Er besorgte den Zweitschlüssel, rannte die Treppen nach oben und sperrte die Tür auf.

«Wir haben sie gefunden!», rief er in sein Telefon.

«Was ist mit ihr?!», schrie ich zurück.

«Sie liegt hier. Wir kümmern uns.»

Den Notarzt hatte ich bereits bestellt. Ich hatte die Rettungsleitstelle angerufen und vorsorglich einen Notarzt zu unserer Adresse beordert. Mir war völlig egal, ob es ein blinder Alarm war. Ich musste handeln.

«Die müssen gleich da sein!», rief ich in mein Mobiltelefon. Meine Hände waren schweißnass.

«Ja, schnell!», hörte ich meinen Bruder.

«Was ist denn? Lebt sie noch?», fragte ich.

«Entspann dich, Franz! Der Notarzt ist gerade gekommen.»

Ich stand da, mein Smartphone in der Hand, und war zur Hilflosigkeit verdammt.

«Was macht der Arzt?», wollte ich von meinem Bruder wissen.

«Die versuchen alles», antwortete er.

Damit war ich nicht zufrieden.

«Was heißt das?», fuhr ich ihn an.

Er zögerte, dann antwortete er: «Sie reanimieren.»

«Wieso reanimieren? Was ist da los, Klaus?!», schrie ich verzweifelt.

«Sie tun wirklich alles», sagte mein Bruder. «Ich melde mich wieder.» Er legte auf.

Es begann die längste Dreiviertelstunde meines Lebens. Ich hatte das Telefon in der Hand und konnte nichts, aber auch gar nichts tun. Einige hundert Kilometer von mir entfernt lag meine Frau in unserer Wohnung und wurde wiederbelebt. Ich kam mir vor wie in einem Horrorfilm. Man sieht das Unheil kommen, aber kann nichts dagegen tun. Nur war das hier kein Film. Das war die Realität.

Ich stand da und wusste nicht mehr aus noch ein. Zur Untätigkeit verdammt, blieb mir nur das Warten.

Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und rief meinen Bruder wieder an.

«Klaus, was ist? Sag mir die Wahrheit: Was läuft da ab?», flehte ich ihn an.

Mein Bruder schilderte die Situation erst wortkarg, dann wurde er immer stiller. Und dann – ich werde das nie vergessen – sagte er mit gebrochener Stimme:

«Franz, sie ist tot.»

«Was?» Ich kippte fast um.

«Ja, sie ist tot», wiederholte er.

In mir brach eine Welt zusammen. Die Stunde der Ungewissheit und der Panik hatte mich völlig erschöpft. Eine gefühlte Ewigkeit war ich hin- und hergerissen zwischen Hoffen und Bangen. Jetzt versetzte mir die Todesnachricht einen Schlag, dem ich nicht mehr gewachsen war. Ich stürzte zu Boden.

Meine Frau und ich waren beide Christen. Wir hatten uns über den Glauben kennen gelernt und gemeinsam auf die Suche nach einer lebendigen Gottesbeziehung gemacht. Wir hat-

ten Höhen und Tiefen miteinander bewältigt. Das hatte uns noch mehr zusammengeschweißt. Gemeinsam versuchten wir, unseren kleinen Kindern gute Eltern zu sein. Ich hatte mein Unternehmen. Andrea-Christa hatte zuletzt Psychologie studiert. Neulich erst hatten wir über ihre Zukunft gesprochen und eine therapeutische Praxis geplant.

All das hatte keinerlei Bedeutung mehr. Von einer Sekunde auf die andere war alles anders. Meine Frau war tot. Mitten aus dem Leben gerissen. «Völlig unerwartet verstorben», steht in solchen Fällen in Todesanzeigen. Daran dachte ich jetzt nicht. «Nichts wird mehr so sein, wie es war»: Dieser Satz hämmerte sich mit Wucht in mein Bewusstsein.

«Gott, was machst du?», war das Erste, was mir in den Sinn kam, als ich wieder halbwegs in der Lage war, einen klaren Gedanken zu fassen. Ich kauerte noch am Boden. Langsam richtete ich mich auf.

Zitternd kniete ich nieder. «Gott, ich werde nicht aufhören, dich zu lieben.»

Kaum hatte ich das gesagt, überkamen mich Trauer und Wut. Ich griff nach meinem Mobiltelefon, das neben mir lag, und warf es mit solcher Wucht an die Wand, dass es zersprang. Ich saß am Boden. Um mich herum lagen die Teile meines zerbrochenen Handys.

«Gott, so nackt, so hilflos und elend bin ich noch nie vor dir gewesen», betete ich.

Inzwischen hatten meine Eltern mehrfach versucht, mich zu erreichen. Vergeblich. Mein Handy war ja kaputt. Meine Eltern fürchteten, ich könne durchgedreht sein und mich umgebracht haben. Aber ich saß nur da, gelähmt von Trauer und Schmerz.

Gegen 24.00 Uhr erreichten sie mich auf dem Festnetz. Vorher war ich nicht in der Lage gewesen, an den Apparat zu gehen. Bei allem Entsetzen war meine Mutter erleichtert,